

Marie-Louise Wallin

EIN PFERD  
FÜR



INGEBORG

 SAGA  
EGMONT

ich einen Monat lang irgendwem so schlecht und recht das Reiten beibringe, und warum ich mir ausgerechnet dich als Versuchskaninchen ausgesucht habe, das darf ich ja wohl bis auf weiteres für mich behalten.«

Ich durfte also nicht erfahren, wieso gerade ich von den zehn Mädchen aus unserer Klasse bei Anna Reitunterricht bekommen sollte, und ich grübelte ziemlich oft darüber nach. Sicher war es nicht deshalb, weil ich ihr besonders sympathisch gewesen wäre, denn bisher hatte sie sich in der Klasse gerade um mich am allerwenigsten gekümmert. Es kam mir fast so vor, als betrachte sie es als eine Art Pflichtübung mir gegenüber, und ich konnte mir nicht vorstellen, welche Gründe das haben sollte. Aber dennoch war ich so

glücklich, daß ich das Grübeln bald sein ließ,  
egal was hinter ihrer Heimlichtuerei, die ihr  
im übrigen so gar nicht ähnlich sah, stecken  
mochte.

## 2

Als Anna und ich nach unserem Plausch hinter der Turnhalle wieder zum Unterricht kamen, tanzten in meinem Kopf die Gedanken durcheinander, und ich gab auf fast alle Fragen eine falsche Antwort.

Daß mir das passierte, war zwar nichts Neues, und deshalb merkten weder die Lehrer noch die Mitschüler, daß etwas Besonderes dahintersteckte. Doch, vielleicht Anna. Als

ich in Englisch eine ausgemacht idiotische Antwort von mir gab, drehte sie sich um und feixte mit ihrem niederträchtigsten Grinsen herüber, nämlich liebenswürdig und spöttisch zugleich. Ich kümmerte mich nicht darum. Ich wollte nur so schnell wie möglich nach Hause, um mit Mama reden zu können. Da war ja immerhin das Risiko, daß sie mir den Reitunterricht rundweg abschlagen könnte. Es gibt schließlich Eltern, die Pferde für lebensgefährlich halten. Und über Mamas Ansicht war ich mir da nicht im klaren.

Als ich nach Hause kam, war Mama noch in der Zeitungsredaktion, wo sie arbeitet.

Während ich auf sie wartete, setzte ich Wasser für Spaghetti auf und richtete schon das Abendessen für uns her, damit die Zeit verging.

Mama ist nicht verheiratet, also sind wir nur zu zweit in der Familie. Eigentlich fand ich es immer am schönsten, wenn wir beide allein zu Hause waren. Und vor meinen Schulkameraden hatten wir auch unsere Ruhe, denn ich lud nie jemand zu mir ein. Irgendwie meinte ich, unser Leben ginge sie nichts an. Nur Mamas Kollegen kamen oft zu uns, und die konnte ich ja nun nicht hinauswerfen, auch wenn ich manchmal gute Lust dazu hatte.

Mama und ich haben je ein kleines Schlafzimmer, und wir haben uns darauf geeinigt, daß die, die in ihr Zimmer geht und die Tür hinter sich zumacht, von der anderen in Ruhe gelassen wird. Das Wohnzimmer ist unser Gemeinschaftsraum, und dorthin gehen wir, wenn wir voneinander und vom Fernsehen und vom Telefon und von Mamas